

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 10

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

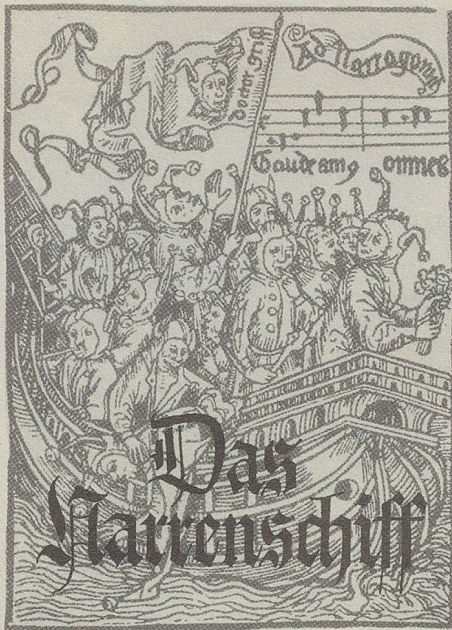
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem Logbuch
eines driftenden Zeitgenossen

Wie die Bewegung überlebte

Die Vollversammlung, um derentwillen ich die letzte Berichterstattung etwas abrupt abbrechen musste, verlief beschissen. Wir wurden an Deck wie Spielbälle herumgeschleudert, denn das Schiff machte überhaupt keine Fahrt mehr, sondern schlingerte steuerlos in den Wellen. Etliche Segel knatterten schon wie ausgefranste Fahnen im Wind.

So hatten wir Progressiven wirklich die grösste Mühe, einander zu verstehen. Die Redner führten das Mikrophon so dicht an den Mund, als wollten sie es auffressen, und da sie es sich gegenseitig aus den Händen rissen, sprachen sie viel zu schnell. Immerhin gelang es mir, die folgenden Proteste zu notieren:

- gegen den repressiven Seegang;
- gegen die ungemütliche Kälte, die durch die eingeschlagenen Scheiben unseres neuen AJZ drang;
- gegen die starren und die Basis benachteiligenden Regeln der Navigation;
- gegen die Massenmedien, die aus bürgerlichem Opportunismus noch keine Reporter zu uns entsandt hatten.

+

Ein offenbar von extrem chaotischer Seite kommender Vorschlag, gegen sich selbst zu protestieren, fand zunächst grosse Zustimmung. Später aber fiel er,

allerdings knapp, einem Rückkommensantrag zum Opfer. Um so entschiedener lautete dafür das Ultimatum, das die Vollversammlung an die Staatskasse in Bern richtete und in dem verlangt wurde, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft als Halterin des Narrenschiffes nicht nur sämtliche Reparaturkosten zu übernehmen habe, die durch die Aktivitäten der «Bewegung» entstanden seien, sondern sich auch zur pünktlichen Zahlung laufender Unterhaltsbeiträge verpflichten müsse. Um den revolutionären Elan an Bord aufrechtzuerhalten, sei das Schiff ferner mit einer ausreichenden Anzahl von Flipperkästen und Geldspielautomaten neuester Bauart zu bestücken.

+

Es stellte sich leider alsbald heraus, dass die Forderungen nicht übermittelt werden konnten. Der Demonstration waren nämlich auch die Funkeinrichtungen zum Opfer gefallen. Da es sich um eine Anlage aus der Zeit Marconis handelte, erwies sich deren Instandstellung als unmöglich. Die anwesenden Elektroniker gaben an, nur die neueste Technologie zu beherrschen.

«Im Knast unter Deck sitzt der alte Funker», gab ich zu bedenken, «wir könnten ihn reaktivieren.»

Den wüsten Sturm, der sich daraufhin wider mich erhob, hättet Ihr erleben sollen! Die einen wollten mich an der nächsten Rah aufhängen, während andere schrien, man solle mich doch einfach über Bord werfen, da ein Tau viel zu schade sei für einen solchen Verräter. Mein Leben verdanke ich eigentlich nur dem Umstand, dass das Narrenschiff in diesem Augenblick so bedrohlich krängte, dass beinahe die gesamte Bewegung in den Bach gefallen wäre. Da bekamen es sogar die lautesten Schreier mit der Angst zu tun.

+

Wir setzten schliesslich nicht nur den Funker wieder an seinen angestammten Platz, sondern schickten auch die übrigen älteren Besatzungsmitglieder wieder auf ihre Posten. Die revolutionäre Bewegung, so rechtfertigten unsere Ideologen diese Massnahme dialektisch, durfte schliesslich nicht untergehen.

Die Gefahr war allerdings noch nicht gebannt. Der Steuermann brauchte eine ganze Weile, bis ihm das Ruder wieder zu Willen war. Die Maate hatten ihre liebe Mühe mit dem Reffen der Segel, denn einige Toppsgasten, die kurz zuvor noch das grosse Maul geführt hatten, bezeugten bei der Umstellung auf Arbeit etwelche Mühe.

Vom Achterdeck aus besah sich der Kapitän verblüfft die Sauordnung auf dem Schiff, winkte mich zu sich und fragte, wie wir das alles in so kurzer Zeit fertiggebracht hätten.

Ich sagte wahrheitsgemäss, dass es dafür kaum eine rationale Erklärung geben

dürfte. Das Krawallbedürfnis sei halt wie ein Rausch über uns gekommen.

Da sah mich der Alte sinnend an und wollte belehrend den Finger heben, besann sich dann aber auf die revolutionäre Situation und verzichtete auf die autoritäre Geste.

Immerhin sprach er ein geflügeltes Wort:

«Räusche kommen nicht wie der Heilige Geist; jeder säuft sie sich selber an.»

+

Dagegen liess sich selbst aus progressiver Sicht wenig einwenden. Ueberhaupt kam es mir vor, als ob die Lage an Bord wieder von jenen Leuten gemeistert würde, die ihre Seemannschaft gelernt hatten. Ich zog für mich die Lehre daraus, dass anarchistische «Bewegungen» nur bei schönem Wetter inszeniert werden sollten.

+

Ich muss noch berichten, dass unser Ultimatum bis jetzt unbeantwortet geblieben ist. Entweder müssen wir daraus mit grösster Missbilligung schliessen, dass uns niemand ohne Gegenleistung Geld senden will, oder aber der Funker, dieser alte Gauner, hat das Telegramm gar nicht abgeschickt. Am Ende trifft beides zu.

Auch was die Veröffentlichung unserer Proteste in der Presse anbelangt, gibt es genug Grund zur Hoffnungslosigkeit. Seit der Globi den «Tagi» regiert und die furchtbare Marta den «Blick» vollends zum Sexanzeiger umfunktionierte, bringen die grossen Zeitungen ja keine fortschrittlichen politischen Texte mehr. Und die geschäftstüchtige Vermarktung der Narrheit ist scheint's auch vorbei, so dass uns nicht einmal mehr die Fasnachtszeitungen offenstehen.

Ein Jammer, wohin das Auge reicht. Bloss Fahrt machen wir jetzt wieder.



«Wie oft habe ich Dir nun schon verboten, die Wände zu bekritzeln!»